

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 20 (1952-1953)
Heft: 11

Artikel: Chaka der Zulu
Autor: Mofolo, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thomas Mofolo

CHAKA DER ZULU

Erstes Kapitel

NANDI ERWÄHLT SENZANGAKONA ZUM LIEBSTEN

Die Westküste Südafrikas wird von den Stämmen der Buschmänner und Hottentotten bewohnt; im Innern leben die Stämme der Basuto und Bechuana und im Osten die der Kaffern und Matabele.

Unsere Geschichte spielt sich bei den östlichen Stämmen, den Kaffern, ab, und bevor wir mit der Erzählung beginnen, müssen wir berichten, wie es diesen Stämmen in früheren Zeiten erging. Der größere Teil des Kaffernlandes liegt zwischen Bergen und Meer und ist von dichtem Busch bewachsen; die Nähe der See verschont es vor hartem Frost. Es ist ein grünes Land mit saftigem Gras, und die Ernten sind gut. An seinem fetten Lehmboden erkennt man, daß es viele Flüsse besitzt, und an den Flüssen, daß die Niederschläge reichlich sind. Es ist ein Land voller Nebel, die nur weichen, wenn die Sonne hoch am Himmel steht. Daran erkennt man, daß das Wasser lange in der Erde bleibt.

In früheren Zeiten war Kaffernland das am dichtesten besiedelte Gebiet. Der erste Kaffernstamm, dem ein Mann begegnet, der, von Norden kommend, zur Delagoabucht hinunterzieht, ist der Stamm der Swazi. Jenseits des Schwarzen Umfolosiflusses wohnen die Undwana, einst von Zwide beherrscht. Zwischen Schwarzem und Weißem Umfolosi siedelten die Abatetwa, die Jobe und später seinem Sohn Dingiswayo gehorchten; dieser erlangte größeren Ruhm als der Vater. Zwischen den beiden Flüssen, etwas mehr gegen die Berge zu, lebte ein unscheinbares, geringes Volk, die Ifenilenja. Auch sie gerieten unter die Herrschaft Jobes. Es war das Volk, das später so berühmt wurde, daß sich alle Stämme im Kaffernland nach ihm «Zulu» nannten. Zur Zeit aber, da erstmals Menschen in diesem Lande wohnten, waren die Amazulu der schwächste aller Stämme ringsumher.

Die Ifenilenja und ihr Häuptling Senzangakona

Der kleine Stamm der Ifenilenja unterstand zu jener Zeit Senzangakona. Der war noch ein ganz junger Mann und hatte drei oder

vier Frauen. Aber in keiner seiner Hütten wuchs ein Knabe auf; überall gab es nur Mädchen. Das war der Grund seiner Unzufriedenheit und seines Trübsinns, ist es doch für einen Häuptling besonders schwer, keinen Sohn zu besitzen. Wer soll Erbe seiner Güter und seines hohen Amtes sein, wenn dem Häuptling der Sohn fehlt? Wer soll nach ihm über Land und Leute herrschen?

So faßte Senzangakona den Entschluß, sich eine weitere Frau zu nehmen. Er ließ ein großes Fest mit Tänzen veranstalten und benützte diesen Anlaß, um heimlich nach einem hübschen jungen Mädchen Umschau zu halten. Die ihm am besten gefiel, war Nandi, «die Wohlgefällige».

Nandi zeichnete sich im Singen und Tanzen aus. Geschickt verstand sie, mit ihren Händen zum Tanz der jungen Männer zu klatschen und ihnen im Wechselgesang zu antworten.

Nach Beendigung von Tanz und Spiel wurde Bier gereicht; und während die Leute tranken, begab sich eine Gruppe junger Männer zu den Mädchen und forderte sie auf, mit ihnen «Kana» zu spielen. Das Kanaspiel ist eine Art «Such-dir-deinen-besten-Freund»; aber in mancher Hinsicht gleicht es eher der Liebeswahl. Sobald Senzangakona die Spieler wahrnahm, beeilte er sich, mitzumachen. Nandi las ihm den Wunsch von den Augen ab, sie möge ihn zu ihrem «Kana» ernennen. Da sie Senzangakona schon zuvor liebgewonnen hatte, wählte sie ihn, und Senzangakona freute sich sehr über die Wahl seiner Liebsten.

Als das Fest zu Ende war, zogen sich die Männer und Frauen in ihre Hütten zurück. Das Jungvolk aber verbrachte die Nacht gemeinsam bei Spielen und trennte sich erst am frühen Morgen des folgenden Tages. Senzangakona gebot den Mädchen aus Nandis Dorf, in den Feldern unterhalb des Dorfes zu warten. Dann drang er in Nandi und wollte sie veranlassen zu tun, was nicht recht ist, bis Nandi wegging und ihn allein im Felde stehen ließ. Nandi war sehr betrübt, als sie erkannte, daß sie von dem Mann, den sie sich als ihren «Kana» auserlesen hatte, nicht mit reiner Liebe geliebt wurde.

Zu jener Zeit wurde im Kaffernland ein unverheiratetes Weib, das ein Kind erwartete, mitsamt seinen Gespielern und Gespielin-nen, die in Gemeinschaftshütten schliefen, hingerichtet. Daher waren die andern Mädchen sehr niedergeschlagen, als sie von Senzangakonas Begehren hörten; aber sie durften nichts sagen; denn ein Häuptling stand über dem Gesetz. Von Rechts wegen sollte eine solche Angelegenheit sofort an die Oeffentlichkeit gelangen, damit der junge Mann von seinem Vorhaben abgehalten werde, bevor andere darunter zu leiden hätten. Senzangakona

jedoch betörte die Mädchen mit seinem Geschwätz und seinen Zusicherungen, er werde Nandi heiraten. Schließlich bemächtigte er sich ihrer mit Gewalt.

Die Geburt Chakas

Als Nandi fühlte, daß sie ein Kind bekommen werde, sagte sie es Senzangakona, und Senzangakona heiratete sie schnell, aus Furcht vor der Schande. Er gab ihren Eltern fünfundfünfzig Stück Vieh und führte sein Weib in aller Eile heim in sein Dorf, bevor man ihres Zustandes gewahr würde. Als Nandi einen Knaben gebar, war Senzangakona voll überströmender Freude.

Der Bote, der Senzangakona die Nachricht überbrachte, sagte: «Ein Knabe ist dir geboren, ein Ochse, die Geier zu speisen.»

Und in der Tat sollten sich, wie der Leser später sehen wird, diese Worte an keinem Knaben erfüllen wie an ihm, der in jeder Hinsicht ein Ochse war, den Geiern Speise vorzusetzen.

An jenem Tage sandte Senzangakona seinem Häuptling Jobe eine Botschaft, des Inhalts, daß er, Senzangakona, jetzt einen Sohn habe, der ihm einst in seiner Eigenschaft als Häuptling der Ifenilenja nachfolgen werde. Was aus diesen Worten hervorgehen sollte, werden wir später sehen. Nachdem Jobe den Boten angehört hatte, sprach er:

«Geh, sage deinem Herrn, daß ich mich mit ihm freue. Möge das Kind stark und ein Mann werden!»

Zu seinem Sohn Dingiswayo sagte Jobe:

«Dieser Knabe wird deine, nicht meine Schlachten schlagen; denn ich bin alt.»

In seinen Worten wird offenbar, daß Jobe voraussah, was dieses Kind für die Welt zu bedeuten haben würde, und Jobe tat gut daran, die Sache in die Hände seines Sohnes zu legen.

Zweites Kapitel

SENZANGAKONA WEIST NANDI AUS

Senzangakona hieß seinen Sohn Chaka. In seinen ersten Lebensjahren war Chaka ein hübscher kleiner Kerl mit runden Backen. Er schrie nie, wenn er fiel, und nur selten, wenn er geschlagen wurde; er mochte einen Augenblick lang schreien und beruhigte sich dann. Chaka war ein braver kleiner Junge, der seiner Mutter

keine Mühe machte. Alle, die ihn als Kind kannten, beteuerten, man hätte ihm nur in die Augen schauen und ein Wort mit ihm wechseln müssen, um zu wissen, daß er königlicher Abstammung war.

In Pokane lebte eine Zauberdoktorin, die weit herum den Ruf genoß, jenes Glück verschaffen zu können, das einen Häuptling bei seinem Volk und bei andern Häuptlingen beliebt macht. Sie wurde zu Chaka herbeigerufen, und da sie ihn sah, sagte sie, Chaka sei sehr jung und noch nicht reif, die machtvollen, für Häuptlinge zubereiteten Zaubermittel zu empfangen. Sie gab ihm daher nur die Glücksmedizin, auf daß er jederzeit erfolgreich wäre.

Sie überreichte Nandi verschiedene Arten von Medizin und sprach:

«Sooft der Mond seine letzte Stufe erreicht, bade diesen Jungen im Fluß, früh, noch ehe die Sonne aufgeht. Nach dem Bade muß er rasch vom Fluß heraufsteigen und sich heimwärts begeben. Wenn die ersten Sonnenstrahlen über seinem Dorf scheinen, so greife zu dieser Medizin und salbe damit sein Haupt. All das mußt du tun, bevor er gegessen hat. Du mußt ihn in einem großen Fluß, nicht in einem kleinen Bach baden.

Ist der Knabe zum Jüngling herangereift und fähig, sich selbst zu waschen, so verlasse ihn, wenn er ins Wasser steigt, und verbirg dich in der Nähe. Geh nicht zu ihm, es sei denn, er verlange nach dir; und wenn er nach dir verlangt, so möge er nicht rufen, sondern nur pfeifen. Sollte er, während er im Wasser ist, irgend etwas erblicken, das ihn erschreckt, so lasse unter keinen Umständen zu, daß er die Flucht ergreife. Du darfst ihn auch nicht fragen, was er sah. Will er es dir aber sagen, so spreche er; doch soll alsdann das Gesprochene zwischen dir und ihm bleiben. Geht dieser Knabe, zum Manne herangewachsen, auf solche Weise zum Bade, so soll er die Begleitung eines Mannes meiden. Er soll entweder allein oder in Begleitung eines Weibes baden.»

Als Chaka seine ersten Schritte tat, gebar eine der Frauen, die sein Vater früher geheiratet hatte, einen Knaben, der den Namen Mfokazana erhielt. Ein Jahr später schenkte eine andere der Großfrauen einem Jungen das Leben, und er wurde Dingana geheißen.

Von nun an folgte das Unglück Chaka und seiner Mutter auf dem Fuß. Die Frauen wandten ihre ganze Aufmerksamkeit den beiden Neugeborenen zu und sagten, Mfokazana sei Erbe und Dingana der ihm zunächst folgende Anwärter. Als Senzangakona neuerdings Vater eines Sohnes mit Namen Mhlangana wurde war niemand mehr gesonnen, Nandi und ihren Sohn zu stützen.

Senzangakona aber blieb Chaka und seiner Mutter nach wie vor

innig zugetan. Deshalb zürnten ihm die übrigen Frauen sehr und forderten, er möge die Nachfolge seiner Söhne öffentlich bekanntgeben, so daß sie samt dem Stamm Bescheid wüßten; doch Senzangakona schlug die Bitte aus. Die Frauen beredeten die Frage lange Zeit miteinander und ersuchten schließlich die Aeltesten, dem Häuptling Jobe die Regelung der Angelegenheit nahezulegen. Als indessen die Aeltesten mit dieser Sache vor Senzangakona gelangten, nahm er sie sehr übel auf und empfahl ihnen, sie möchten sich statt um seine persönlichen Belange um öffentliche Dinge kümmern.

Nandis Trennung von Senzangakona

Nandi begab sich zur Niederkunft ihres zweiten Kindes nach ihrem Heimatdorf. Sie war kaum gegangen, als die andern Frauen vor Senzangakona erschienen und, bittere Vorwürfe äußernd, verlangten, Nandi dürfte niemals zurückkehren. Senzangakona versuchte sie abzuwehren. Doch die Weiber entgegneten:

«Ueberlege reiflich, bevor du sprichst! Unsere Geduld ist zu Ende. Wir haben es satt, durch eine Metze wie Nandi Schmach zu erleiden. Die trug schon ein Kind, als du sie heimführtest; wir aber traten makellos und rein mit dir in die Ehe. Wir haben dir Kinder geboren und deine Hütten bevölkert. Du wirst Vieh in großen Mengen bekommen, und die Kraals werden bald voll sein. Hätten wir dir keine Söhne geboren, so könnten wir verstehen. Nun aber soll noch heute die Geschichte von dir und Nandi dem ganzen Stamm bekanntgegeben und vor Jobe, den großen Häuptling, gebracht werden.»

Als Senzangakona solches vernahm, erschrak er heftig. Der Gedanke, daß seine und Nandis Schande jetzt bekannt würde, ließ ihn erzittern. Nicht nur Nandi und ihre Gespielinnen müßten den Tod erleiden, sondern auch er selbst; denn er hatte, obwohl er Häuptling war, dem Volk ein schlechtes Beispiel gegeben. Daher bat er seine Frauen zu schweigen. Er versprach, Mfokazana, nicht Chaka werde ihm als Häuptling nachfolgen. Die Weiber aber wollten sich nur zufriedengeben, wenn er Nandi und Chaka in ihr Heimatdorf auswiese. Dies geschah denn auch. Doch Senzangakona redete hernach auf seine Frauen ein, bis sie Nandi und Chaka den Aufenthalt in einem nahe gelegenen Dorfe gestatteten. Die törichten Weiber unterließen es, nachzuprüfen, ob Senzangakona dem Häuptling mitgeteilt hätte, welchen der Söhne er zum Nachfolger bestimmte. Jobe betrachtete nach wie vor Chaka als den künftigen Häuptling der Ifenilenja.

Traurig über alle Maßen war Senzangakona, als er sich gezwungen sah, seinen Sohn Chaka und sein Weib Nandi auszuweisen; denn er liebte beide innig. Doch er wünschte, von seiner Geschichte mit Nandi möge dem Volk nichts, auch nicht ein Hauch, zu Ohren gelangen. Daher schloß er die Augen, anerkannte sein Geschick und gab seine Frau und ihren Knaben preis.

Es besteht kein Zweifel, daß die Liebesgeschichte von Senzangakona und Nandi schon ruchbar geworden war. Die Männer begannen, sobald sie davon hörten, Chaka und Nandi zu hassen und schlossen sich der Meinung der Frauen an, daß Mfokazana nach Senzangakona Häuptling werden sollte. Sie wünschten Chaka den Tod, weil er ein Kind der Sünde war.

Chaka wird mißhandelt

Beim Viehhüten erging es Chaka sehr übel. Die andern Knaben schlügen ihn und balgten sich den ganzen Tag mit ihm herum. Sie packten ihn und prügelten ihn nach Leibeskräften. Er versuchte herauszubekommen, warum er geschlagen wurde, erhielt aber statt einer Antwort nur noch mehr Prügel. Sein Fragen reizte die Jungen dazu; denn sie hatten die Leute sagen gehört, es wäre gut, wenn sie ihn totschlügen.

In diesen täglichen Balgereien lernte Chaka, mit dem Stocke zu kämpfen. Er brachte es fertig, eine Mehrzahl gleichzeitig gegen ihn gerichteter Hiebe abzuwehren und, den Kopf in Deckung, selbst zuzuschlagen. Chaka lernte auch, sich dem Zugriff der Gegner durch Laufen zu entziehen. Während des Streites kannte er keinerlei Furcht, da ihm Kämpfen zur Gewohnheit geworden war, und mußte er davoneilen, so ging ihm die Luft nicht aus. Er lernte, wie man den Schlag auffängt, sich biegt und seitlich oder rückwärts ausweicht, um dann mit einem Satz zum Angriff überzugehen und zur rechten Zeit hart zuzuschlagen.

Eines Tages, da er müßig herumsaß, tauchte plötzlich in nächster Nähe eine Schar Buben auf, die ihn umringte. Er schaute hierhin und dorthin; doch es gab keinen Ausweg, um zu entweichen. Das Uebel vollzumachen, befand sich sein Stock außer Reichweite. Die Jungen ergriffen ihn und prügelten ihn bewußtlos. Dann warfen sie ihn in eine tiefe Grube mitten im hohen Gras und machten sich, im Glauben, er sei tot, aus dem Staube. Eine Frau hatte ihrem Tun von ferne zugeschaut. Als sie zur Stelle gelangte, wo Chaka lag, fand sie ihn nicht tot, sondern nur bewußtlos. Sie besprengte ihn mit Wasser und legte ihn in den kühlen Schatten. Da erholte sich Chaka bald . . .